

Global Exchange Program: Abschlussbericht

Studienfach- und Abschluss: Soziologie, MA

Zielland: Israel

Zeitraum des Auslandsaufenthalts: Oktober 2019 – September 2020

Gastuniversität: Hebräische Universität/Rothberg School, Jerusalem

Identifikationscode: IL-2019-LCH93-w

Persönliches und akademisches Interesse am Gastland

Im Rahmen des „Global Exchange Program“ habe ich mich für ein akademisches Auslandsjahr in Israel beworben. Für mich war seit meinem BA Studium klar, dass ich nur nach Israel möchte. Das hat zum einen mit meinem akademischen und zum anderen mit meinem persönlichen Interesse zu tun.

Den Erfahrungsberichten auf der Seite des IO Freiburg konnte ich entnehmen, dass noch niemand aus dem Fach Soziologie im Rahmen dieses Programms in Israel war und das hat mich sehr stark verwundert. Aus akademischer Perspektive repräsentiert Israel für mich ein einziges riesiges Forschungsfeld, insbesondere wenn man seinen Schwerpunkt auf: Interethnische (militarisierte) Konflikte, Sicherheit und Kriminologie gelegt hat. Davon abgesehen, dass Israel ein atemberaubend spannendes Land ist (landschaftlich und kulturell), war ich mit darüber im Klaren, dass ich meinem akademischen Interesse vor Ort sehr gut werde nachgehen können und so ist es tatsächlich auch gekommen. Der spannende Nebeneffekt ist außerdem, dass man die Chance hat in Jerusalem zu studieren, dem multikulturellen/multireligiösen Zentrum des Nahen Ostens. Vor diesem Hintergrund war für mich klar, dass ich mich sehr darum bemühen werde, um für das Programm angenommen zu werden.

Vorbereitung und Organisation des Auslandsaufenthaltes

Obwohl ich meinen Master erst im WiSe 2018/2019 in Freiburg begonnen hatte, habe ich es geschafft noch im Oktober meine Unterlagen für das „Global Exchange Program“ fristgerecht einzureichen. Die Wochen der Vorbereitung waren für mich sehr nervenaufreibend. Am aufregendsten war die Tatsache, dass ich nach ein paar Wochen eine vorläufige Zusage erhielt, da ich zum Zeitpunkt der Bewerbung noch keinen Englischtest abgelegt hatte, der belegt, dass ich C1 Niveau habe. Zum damaligen Zeitpunkt war ich sehr aufgeregt, da ich sonst eine Person bin, die nicht auf die letzte Sekunde Bewerbungen einreicht oder sogar auf Risiko spielt und etwas nachreicht. Für das British Council Zertifikat musste ich sehr viel lernen und ich wusste bis Ende Januar nicht, ob ich nach Jerusalem gehen darf. Als dann die positiven Ergebnisse erschienen, war ich unglaublich glücklich und wusste, dass ich nun für 1,5 Jahre nach Israel gehen werde (für das Frühjahr 2019 hatte ich mich unabhängig von dem Programm für ein Praktikum in Haifa beworben). Es folgten einige sehr hilfreiche Beratungen des IO Teams (u.a.

Gespräch darüber wie wir uns vor Ort aktiv einbringen können z.B. in Form von Informationsveranstaltungen) und der Studienberatung (u.a. bzgl. Urlaubssemester) etc. Letztendlich reiste ich Ende Februar mit einem Touristenvisum nach Israel (das erhält man vor Ort und ist für drei Monate gültig, keine Arbeitserlaubnis). Um Wohnung und Versicherung hatte ich mich bereits seit Weihnachten gekümmert (ich zahlte meine AOK Versicherung regulär weiter und buchte mir bei Hanse Merkur eine allumfassende sehr erschwingliche Reiseversicherung, Tipp: nicht bei der AOK die Reiseversicherung buchen, diese sind unglaublich teuer). Die von der Rothberg International School angebotenen Versicherungen war relativ teuer und deshalb habe ich mich dagegen entschieden. Auch meine Wohnung habe ich damals ganz unkompliziert über die Facebookseite „Secret Haifa“ gefunden, die gleiche Seite gibt es für Jerusalem: „Secret Jerusalem“ (es gibt weitere Seiten wie: Germans living in Israel etc.). Des Weiteren hatte mir nur einen One-Way-Flug gebucht für ca. 100 Euro von Baden Baden mit Ryan Air und das kann ich ebenfalls weiterempfehlen. Da ich zum damaligen Zeitpunkt noch nicht wusste, wie lange ich bleibe, war das für mich die bessere Lösung.

Im Nachhinein würde ich nicht mehr mit Touristenvisum einreisen, da das „upgraden“ zu einem Studierendenvisum ein langer, willkürlicher und beschwerlicher Weg ist. Hätte ich keine Freunde gehabt, die Hebräisch sprechen und mit mir nicht drei Mal früh morgens zum Ministerium für ausländische Affären gegangen wären, wäre es sehr schwierig für mich geworden. Am besten man fährt selber, wenn man noch in Deutschland ist nach München oder man schickt seine Unterlagen (rechtzeitig!) nach Berlin, um alles in Deutschland abzuwickeln. Da ich eine Freundin hatte, der ein falsches Datum in das Visum gedruckt wurde, empfehle ich genug Zeit einzuplanen und zu berücksichtigen, dass es im Sommer (August/September) zahlreiche jüdische Feiertage gibt, an denen die israelische Botschaft in Berlin geschlossen hat (6 bis 8 Wochen).

Insgesamt kommt man in Israel sehr gut mit English durch den Alltag. Viel ist auf English beschildert und die Leute vor Ort sind sehr hilfsbereit. Ist man jedoch dazu in der Lage in paar Brocken Hebräisch oder Amia (gesprochenes Arabisch der südlichen Levante) zu sprechen, wird man nette Erlebnisse mit den Einheimischen machen. Das tolle an Jerusalem ist, dass dort beides gesprochen wird (in Abhängigkeit davon in welchem Stadtteil man sich bewegt). Da man viel mit Bus unterwegs ist, hilft es Hebräisch lesen zu können, vor allem wenn der Busfahrer nicht so gut English spricht und man sich versucht im Feierabendverkehr noch auf den letzten Drücker in den überfüllten Bus zu drücken. Ich bin immer lieber Zug gefahren, wenn ich nach Tel Aviv oder Haifa wollte. Diese sind super übersichtlich und verlässlich!

Wie vermutlich schon bekannt ist, handelt es sich bei Israel um ein sehr teures Land. Im Verhältnis zu den durchschnittlichen Gehältern, habe ich mich immer gefragt wie die Leute hier überleben. Die Mehrwertsteuer steigt (ich habe das tatsächlich bei einigen Produkten bemerkt, vor allem Butter macht in Israel immer wieder Schlagzeilen) und man ist über die Lebensmittelpreise am Anfang etwas

überrascht. Es gab einige Erlebnisse, in denen ich mir feste vornahm nun keinen Käse und kein Bier mehr zu kaufen. Man sollte nicht in die großen Supermarktketten gehen, sondern zu den arabischen Märkten in Ostjerusalem. Dort bekommt man günstigeres Gemüse, Obst und Pita. Auf dem Campus selbst gibt es zahlreiche schöne und subventionierte Cafés und da kann man sich ab und zu Café und Sandwiches gönnen. Des Weiteren wird man vom Plastikkonsum schockiert sein genauso wie über den häufig wahllos wirkenden Umgang mit der in Israel sehr knappen Ressource Wasser. Außerdem empfehle ich jedem im Sommer immer einen Pullover dabei zu haben, weil Israelis Busse und Shoppingmalls gerne mal auf gefühlte 16 Grad herunter kühlen (ich war einmal im Sommer im Kleid im Kino und war danach krank).

Wenn es um Politik geht, gelangt man schnell zum Konflikt und zum Thema Sicherheit. Bei den militärischen Auseinandersetzungen im Herbst wurden wir von unserem International Office immer bestens informiert, man ist fortwährend via WhatsApp vernetzt (Smartphone und WhatsApp sind wirklich wichtig in diesem Kontext) und hat sogar einen „social coordinator“, den man in „Alarm- und Corona- Zeiten“ immer kontaktieren durfte. Sehr aufmerksam in diesem Kontext fand ich die zahlreichen Hinweise zu kulturellen zoom Angeboten (falls man sich einsam fühlt) und auch Hinweise darüber wo man sich psychologische Hilfe holen kann.

Insgesamt ist mir in Bezug auf Verhaltensweisen nur aufgefallen, dass ich manchmal zu höflich war, um mich in volle Busse zu drücken (und dann ab und zu auch mal warten musste). Außerdem sollte man sich immer darüber im Klaren sein wo man eigentlich gerade ist (zum Freitagsgebet in der Altstadt oder zu Schabbat im ultra-orthodoxen jüdischen Viertel Me'a She'arim), um unangenehme Situationen zu vermeiden. Das IO vor Ort bietet aber auch Exkursionen z.B. in dieses Viertel an und bei diesen Ausflügen lernt man sehr viel Spannendes über die verschiedenen lokalen kollektiven (Religions)Gemeinschaften. Wenn man einmal Heimweh hat, empfehle ich das Café Kreuzgang in der Erlöserkirche in der Altstadt von Jerusalem (Nähe Grabeskirche). Wenn man die Kirche betritt, muss man zielstrebig auf den Altar zulaufen, kurz davor rechts abbiegen in das Gemäuer und dann der Beschilderung folgen. Dort kann man umgeben von Gemeindemitgliedern der deutschen Gemeinde Kaffee trinken und den besten Käsekuchen der Stadt genießen. Insgesamt sollte man viel Zeit für die Altstadt einplanen, da des neben den gängigen Touristenattraktionen unglaublich viele und geheimnisvolle Orte zu entdecken gibt.

Praktische Tipps, wie und wo haben Sie nützliche Informationen gefunden etc.

Im Vorfeld wäre es gut zu wissen gewesen, dass man eine magnetische sogenannte „RavKav“ für den öffentlichen Nahverkehr benötigt. Diese kann man bei manchen Busfahrern und an der Central Busstation in Jerusalem bekommen (nicht am Bahnhof!). Ohne sie ist man etwas aufgeschmissen, weil

man nicht immer mit Bargeld bezahlen kann. Des Weiteren ist es hilfreich im Vorfeld zu wissen, dass man sich direkt eine Sim-Karte zulegen sollte. Ohne Internet ist man sehr abhängig und wird Schwierigkeiten haben seine Busse zu finden. Diese kauft man am besten direkt am Flughafen oder an der Central Busstation bei dem der Telefonstände, das PreisLeistungsverhältnis für unbegrenzte Datennutzung ist sehr gut.

In der Stadt Jerusalem weht ein anderer Wind als auf dem überschaubaren Campus. Die ersten Male Bus und Zug fahren sind sehr aufreibend gewesen und ich war froh ein internetfähiges Handy dabei zu haben. Viele Menschen, viele Busse und unglaublich viele Reize auf einmal. Jede Busfahrt ist ein Erlebnis. Da ich nicht auf dem Campus in Jerusalem, sondern in einer WG in Haifa lebte, kam ich immer mit dem Zug nach Jerusalem und habe mich nach einer ersten durchwachsenen Anfangsphase in das Nahverkehrssystem eingefunden. Das hat mir dabei geholfen, mich schnell unabhängig zu bewegen und zu wissen wann Stoßzeiten sind und wie ich in Israel von A nach B komme. Ungewöhnlich für mich ist in diesem Kontext das „Fahrgastverhalten“. Insbesondere in Jerusalem wird viel geschubst und gedrückt, man muss gucken wo man bleibt und darf nicht zu höflich sein, um noch bspw. in den Bus zu gelangen. Das hat mich am Anfang verunsichert und überrascht und ich musste erst lernen eine entspannte Haltung zu entwickeln. Fremd war für mich ist auch der Umstand, dass an Schabbat (Freitagnachmittag bis Samstagabend) keine öffentlichen Verkehrsmittel fahren. Da man als Studentin darauf angewiesen ist, kann man am Wochenende nicht spontan sein, sondern muss im Voraus alles planen (ob man Daheim bleibt oder verreist).

Insgesamt wäre es toll gewesen, wenn ehemalige Studierende, die hier gewesen sind, auf eine meiner Mails geantwortet hätten. Es zukünftigen Studierenden zu ermöglichen ehemalige Studierende nach Tipps zu fragen, erachte ich als sehr hilfreich. Insbesondere kurz vor der Abreise hat man häufig zahlreiche Fragen und Unsicherheiten.

Was hat Ihnen gut oder nicht so gut am Gastland und der Institution oder Universität gefallen

Sehr gut gefallen hat mir wie wir vor Ort im Herbst empfangen worden sind: In der Woche vor Semesterbeginn hat die Rothberg International School für alle Studierenden aus dem Ausland einen Informationstag veranstaltet. Alle Studierenden wurden zu einem Steh-Brunch eingeladen und anschließend in zwei ausführlichen Blöcken über alle wichtigen Daten, Portale und Veranstaltungen informiert. Insgesamt sind die Mitarbeitenden unglaublich nett und hilfsbereit und man kann sich mit jedem Anliegen an sie wenden. Über diverse Apps und Gruppen wird man vernetzt und auf dem Laufenden gehalten (auch bzgl. Sicherheit). Nach dem Input erhielten wir zuerst eine Campus- und im Anschluss eine alternative Stadttour. Das Team unterstützt die Studierenden von Anfang an dabei Anschluss zu finden, bspw. in Form der Tagestouren zu lokalen Brauereien oder in die Negev Wüste.

Ich habe mich an der Rothberg School sehr wohl gefühlt und die Monate sind wie im Flug vergangen. Des Weiteren ist mir positiv gefallen hat, dass wir viele internationale Lehrende an der International School (Israel, Südafrika, Argentinien, USA etc.). Toll wäre es gewesen auch arabische Professoren*innen zu haben und mehr in Kontakt mit israelischen Studierenden zu kommen (man muss aufpassen, dass man sich nicht nur in der „internationalen Blase“ aufhält und auch Seminare an der HUJI belegt!).

Die Wahl meiner Kurse verlief einfach und schnell. Toll ist, dass es eine „drop and add period“ gibt. Das bedeutet, dass man in den ersten beiden Wochen des Semesters die Chance hat, alle Kurse nach Belieben zu besuchen und zu entscheiden, ob die Veranstaltungen zu einem passen oder nicht. Obwohl ich meinen Stundenplan strategisch planen musste (da ich immer von Haifa kam), konnte ich fast alle meine Wunschseminare erhalten. Ich bin in alle Seminare – bis auf eines – hineingekommen. Ein Seminar „musste“ ich dann zum „Auffüllen“ wählen, obwohl ich es im Voraus als nicht sehr passend empfunden habe. Diese Annahme hat sich sehr schnell in Luft aufgelöst, inzwischen ist dieses Seminar eine meiner Lieblingsveranstaltungen. Demzufolge empfehle ich in den ersten beiden Wochen so viel wie möglich auszuprobieren und seine „Komfort-Themen-Zone“ zu verlassen und etwas Neues (vielleicht sogar abwegiges) auszuprobieren!

Ein weiterer toller Faktor ist die Lage von Jerusalem: Man ist in 30 Min in Tel Aviv und in 2 Std. in Haifa. Gleichzeitig braucht man nur eine Stunde nach Jericho und das Tote Meer ist auch nicht weit. Davon abgesehen, dass man für Jerusalem einige Zeit braucht, kann man wunderbar für eintägige Trips verreisen, ohne Übernachtungen miteinkalkulieren zu müssen, was um einiges günstiger ist. Wegen Schabbat ist es besser man hat nur vier Tage die Woche Veranstaltungen damit man am 5. Wochentag mit den Verkehrsmitteln das Land bereisen kann.

Ein besonderer Eindruck, eine persönliche Erfahrung, eine gute Anekdote, etc.

Mein persönliches Highlight der ersten Zeit war, dass ich schnell realisiert habe, dass ich in Israel die Möglichkeit habe in kurzer Zeit sowohl in den Norden bis an die Grenzen zu Syrien und dem Libanon, als auch in den Süden reisen zu können (sehr zu empfehlen: Petra in Jordanien über den Grenzübergang in Eilat und Taba in Ägypten, ebenfalls über den Grenzübergang in Eilat). Obwohl ich jedes meiner Seminare als Highlight verbuche, weil ich in so kurzer Zeit, so viel über Soziologie und Anthropologie Israels gelernt habe, war mein privates persönliches Highlight den Mut aufgebracht zu haben mich für den alljährlichen „Desert-Marathon“ in Eilat angemeldet zu haben: Ende November war ich mit drei Kommilitonen*innen 21,1 km in der Negev Wüste einen Halbmarathon rennen. Ein unvergessliches Erlebnis um 5 Uhr morgens im Sonnenaufgang durch die Wüste mit Hunderten Israelis zu rennen.

Bitte schreiben Sie einem freien Bericht mit Schwerpunkt auf der fachlichen Durchführung Ihres Vorhabens. Dieser ist eine zusammenfassende Beurteilung Ihres Auslandsaufenthaltes und gliedert sich in drei Punkte:

a) Allgemeine Eindrücke zur Institution bzw. Hochschule

Insgesamt bietet die Hochschule mit ihrem wunderschönen grünen Campus ein sehr einladendes Lernklima und ich habe mich deshalb zur „Bib-Lernerin“ entwickelt. Wenn man einen Hebräisch-Kurs belegt, hat man ein sehr taffes Semester vor sich, da damit über zehn Stunden abgedeckt werden. Ich hatte am Anfang Schwierigkeiten rein soziologische Seminare zu finde, habe es aber geschafft eine gute Mischung aus Politikwissenschaften, Anthropologie, Soziologie und „International Development“ (HUJI) zu belegen. Wie bereits erwähnt lohnt es sich Kurse and der HUJI zu belegen.

Insbesondere die Soziologieseminare waren interessant für mich, da ich versucht habe mich zu spezialisieren und meine Master-Arbeit, welche ich plane ebenfalls hier zu schreiben, zu planen. Dafür habe ich mich mit diversen Professoren*innen und deren Forschungsschwerpunkten befasst und glücklicherweise konnte ich eine der wenigen palästinensischen feministischen Kriminalsoziologinnen an der HUJI davon überzeugen die Zweitbetreuung meiner MA-These zu übernehmen.

Sofort aufgefallen ist mir, dass das Klima zwischen Studierenden und Lehrenden sehr informal ist man sich schnell wohl gefühlt hat aktiv an den Seminardiskussionen teilzunehmen. Auch unter den Studierenden fällt es leicht Kontakte zu knüpfen. Die meisten sind für einen Master und manche nur für ein Semester da. Ich habe einige Seminare aus dem Master „Israel Studies“ belegt, weshalb ich insbesondere Kontakte mit internationalen MA-Studierenden knüpfte. Die zahlreichen Freizeitaktivitäten (Z.B. Ausflug in einen Kibbuz im Süden) helfen eine Freundschaften zu knüpfen und sich nicht alleine zu fühlen. Des Weiteren kann man an Zusatzkonferenzen auf Englisch teilnehmen. Ich empfehle auch an Veranstaltungen des Masters German and European Studies teilzunehmen. Dieses bietet häufig Kolloquien an, welche von den Verhältnissen zwischen Deutschland und Israel handelt. Außerdem ist es spannend z.B. Themen wie die „Flüchtlingswelle“ aus israelsicher Perspektive zu beleuchten und zu erfahren wie internationale Professoren*innen den Fall Deutschland bewerten.

Kritisch anzumerken ist, dass ich gerne einen Arabischkurs belegt hätte, aber aus mir schwer zu erklärenden Gründen war das nicht möglich und nur für BA-Studierende möglich. Des Weiteren habe ich immer noch nicht alle Noten vom Wintersemester (Anfang Juni) und ich bin nun etwas nervös was das Erhalten das Transkripts im Sommer betrifft. Da ich meine MA-These in Freiburg erst anmelden darf, wenn ich das Transkript erhalte, bin ich gespannt ob ich sie Mitte August anmelden werden kann.

b) Inhaltliche Gestaltung Ihres Aufenthaltes an einer Hochschule oder Institution

Mein Stundenplan umfasst im Wintersemester insgesamt 5 Seminare und ein Praktikum (2 Tage pro Woche) und im Sommersemester 5 Seminare und einen Hebräisch Kurs. Im Gegensatz zu meinen Seminaren in Freiburg, gehen manche Seminare an der Rothberg School 3,5 Zeitstunden. Sie sind sehr intensiv und der „workload“ ist dementsprechend hoch. Die Bepunktung fällt – im Gegensatz zu Freiburg – sehr bescheiden aus. Möchte man ca. 20 ECTS erreichen (bspw., wenn man Förderung von der Baden-Württemberg Stiftung erhält) ist ein gutes Zeitmanagement erforderlich, vor allem wenn man noch einen Sprachkurs oder - wie in meinem Fall - ein Praktikum absolviert. Da ich im Rahmen meines Masters in Freiburg eine*n Professor*in bei seinem/ihrem Forschungsprojekt unterstützen darf (ein Modul), habe ich mich bereits im November darum gekümmert, dass ich ab dem Sommersemester eine Professorin der HUJI bei ihrem Forschungsprojekt im Rahmen von 180 Stunden unterstützen kann. Da es sich um eine sehr renommierte Soziologin handelt (Prof. Illouz), konnte ich mein Glück kaum fassen und war ab Dezember sehr ausgelastet, aber sehr froh darüber, dass das geklappt hat. Ich habe das Gefühl, dass sich meine Eigeninitiative ausgezahlt hat!

Nach bald zwei Semestern kann ich sagen, dass mich das Jahr in akademischer und persönlicher Sicht sehr viel weitergebracht hat: Ich habe meinen Schwerpunkt gefunden und den Entschluss getroffen alles in die Wege zu leiten, um meine Master-Arbeit hier zu schreiben. Des Weiteren hatte ich die Chance praktischer Erfahrungen zu sammeln (in Form meines NGO Praktikums). Insbesondere meine „International Development“ Seminare haben mich darin bestärkt, dass ich mich nach meinem MA im NGO Bereich bewerbe und eine akademische Laufbahn in Betracht ziehe (in Abhängigkeit davon wie es mit meiner These laufen wird). In Bezug auf Englisch hat mich der Master in Freiburg wenig vorbereitet, aus meiner Sicht arbeiten wir mit zu wenig Englischer Literatur und bieten internationalen Soziologie Studierenden keine Möglichkeiten bei uns auf Englisch zu studieren (für den Fall, dass israelische Studierende zu uns an das Institut kommen möchten, müssten sie fließend Deutsch sprechen, eine sehr große Hürde. Wenn sich israelische Studierende bei mir über Möglichkeiten darüber an meiner Uni und meinem Fach zu studieren, musste ich ihnen immer erklären, dass wir keine Seminare auf Englisch haben und dass es andere Programme gäbe, die auf Englisch angeboten werden). Das ist sehr schade und sehr kritisch zu bewerten. Internationaler Austausch ist ein Privileg und fördert die Weiterentwicklung und man wird in die Lage versetzt über den eigenen Europa-zentrierten Tellerrand hinaus zu schauen. Da ich mich viel mit palästinensischem Feminismus befasst habe, hat mir das eine komplett neue Welt geöffnet: Postkoloniale und feministische wissenschaftliche Diskurse.

Da ich nun weiß, was ich mit meinem Studium machen möchte, hat mir der Aufenthalt auch ermöglicht mein Englisch auf ein akademisches Niveau zu verbessern, was meine Chancen in der internationalen Arbeit verbessert. Mein Ziel ist es mich nach dem MA in NGOs vor Ort zu bewerben und weiter im Bereich der Rechte von Frauen und Minderheiten zu arbeiten, dabei mein Arabisch und mein Hebräisch

zu verbessern, um mich anschließend vielleicht für einen PhD zu bewerben. Vor zwei Jahren hätte ich davon nur träumen können und jetzt, wo ich das Land und seine Strukturen kenne, bin ich motiviert und zuversichtlich meine Ziele erreichen zu können.

Vor diesem Hintergrund kann ich jedem empfehlen diese Chance zu nutzen und hier zu studieren. Wenn man Engagement zeigt, Seminare an der HUJI belegt, sich etwas mehr zutraut und bspw. sich um ein Praktikumsplatz bemüht, kann das dabei helfen eine Karriere bspw. im internationalen NGO Bereich einzuschlagen. Des Weiteren ermutige ich jede/n Studierende*n dazu auf die Möglichkeit in Betracht zu ziehen die eigene These vorzubereiten diese bspw. unter der Betreuung der Universität Freiburg und der Universität Jerusalem umzusetzen.

Mitgebracht habe ich gute organisatorische Kompetenzen, wobei ich mich nicht übernommen habe (ich habe bei Studierenden mitbekommen, dass sie sich übernommen haben und z.B. zwei Sprachkurse und zu viele Seminare gleichzeitig belegt haben). Mein Ziel war es lieber weniger Seminare zu belegen und stattdessen die Kapazität zu haben mich intensiv mit meinen Themen auseinanderzusetzen. Außerdem habe ich viel formelles und informelles Vorwissen über das Land mitgebracht und Eigeninitiative im „verlassen der internationalen Blase“ aufgebracht, was es mir ermöglicht hat mir hier ein kleines soziales Netzwerk aufzubauen, in das ich hoffentlich für meine MA These zurückkehren werden kann. Anders machen würde ich nichts, im Gegenteil, ich würde wieder ein komplettes Jahr gehen, weil ein Semester einfach viel zu kurz ist um tiefe Einblicke zu erhalten.

Ein kleiner Tipp zum Schluss: Reisen ist – so wie vieles hier- hoch politisch: Es ist in Ordnung und legitim in die Westbank zu reisen und sich einen Eindruck von der Situation vor Ort zu machen. Obwohl es diverse Hindernisse gibt: z. B. Google Maps wird blockiert und dass man wenige bis gar keine Infos zu Busfahrplänen im Internet findet (das liegt an der politischen Situation und daran, dass Israelis nicht in die Westbank reisen sollen/dürfen). Demzufolge empfehle ich mit Touren (z.B. Green Olive Tour, Abraham Tours, Breaking the Silence) oder in Begleitung von Freunden*innen das Land auf eigene Faust zu erkunden und sich im Voraus immer bei einheimischen darüber zu erkundigen wie man hin und wieder zurückkommt.

Zum Schluss ist es mir wichtig hervorzuheben, dass die Qualität des Studiums und die Umsetzung der Seminare in Zeiten von Corona unglaublich vorbildlich und gut geklappt haben und umgesetzt wurde. Ich habe mich keine Sekunde verloren gefühlt, konnte mich mit allem an alle wenden, konnte mehr Seminare belegen als geplant und das Semester hat mit nur einer Woche Verspätung digital und gestartet. Ich bin sehr positiv darüber überrascht wie gut die HUJI vorbereitet war und es den Studierenden ermöglicht hat das Studium regulär auf gleichbleibendem Niveau fortzuführen. Mein Highlight ist unser Zoom Hebräisch-Kurs, jede*r sitzt woanders: USA, China, Deutschland, Westbank (außer dass es natürlich sehr schade ist, dass ich meine ich meine lieb gewonnene Gruppe vorerst nicht persönlich treffen werde).

Foto 1: Annika und auch präsentieren unsere Uni am International Day der HUJI im Dezember 2019

Foto 2: Gemeinsam mit drei Kommilitonen*innen beim Desert Run im November 2019.

